

Die Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten

Die Wurzeln der Freikirche sowie deren Werdegang in Bezug auf Löbau.

Belegarbeit

Unterrichtsfach: Religion

Manuela Liedtke
Grüne Aue 14
02708 Lawalde-Lauba

Gliederung

	<i>Seite</i>
1. Einleitung	3
2. Die Anfänge (USA 1840)	3
3. Die Entstehung der STA	5
4. Deutsche Anfänge	8
5. Erster Weltkrieg und Weimarer Republik	9
6. Überlebenskampf im Nationalsozialismus	10
7. Nachkriegsjahre und zwei deutsche Staaten	12
8. Perspektiven im geeinten Deutschland	14
9. Die Gemeinde Löbau	14
10. Schluss	16
Literaturverzeichnis	17
Eidesstattliche Erklärung	17

1. Einleitung

In einer Zeit, in der immer mehr Strömungen und Glaubensrichtungen auftreten, ist es von Bedeutung, sich über die entsprechenden Hintergründe zu informieren. Die Frage nach Identität und Herkunft der Kirchen und Freikirchen taucht demzufolge immer wieder auf – ein Grund mehr, der Sache auf die Spur zu gehen.

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (kurz: STA) ist, weltweit betrachtet, eine der schnellstwachsenden Freikirchen; mit mehr als 15 Millionen Gemeindegliedern (Kinder und Jugendliche werden nicht mitgezählt), davon über 36'000¹ in Deutschland, gehört sie zu den größten Religionsgemeinschaften überhaupt.

Nicht nur deshalb ist es lohnenswert, sich mit den Wurzeln dieser Freikirche auseinanderzusetzen.

2. Die Anfänge (USA 1840)

Die Wurzeln der Siebenten-Tags-Adventisten liegen in Nordamerika.

Dort verzeichnet man drei große Erweckungsbewegungen: Die erste, „The Great Awakening“ (Die große Erweckung) im 18. Jahrhundert, aus der die Baptisten hervorgingen, die zweite, größtenteils methodistisch geprägte vom Anfang des 19. Jahrhunderts, genannt „The Great Revival“ (Die große Wiederbelebung), und die „Adventbewegung“, aus der die spätere Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten hervorging. Auf letzte werde ich im Folgenden näher eingehen.

Der aus LowHampton (New York) stammende Baptist William Miller (1782-1849)² erlangte durch zahlreiche und intensive Bibelstudien prophetische Erkenntnisse, die er in zwölf Punkte zusammenfasste. Dazu gehört auch die Annahme, dass sich die im Buch Daniel genannten 2300 Jahrtage von 457 v.Chr. bis zum Jahr 1843 erstreckten und also in diesem Jahr die „Weihung des Heiligtums“ erfolgen musste³. Fest davon überzeugt, dass damit die mehrmals in der Bibel angekündigte Wiederkunft Christi auf die Erde⁴ gemeint war, begann er (nachdem er seine Theorie nochmals überprüft hatte), mit anderen darüber zu sprechen; durch die Begeisterung seiner Gemeinde motiviert reiste er bald mit einer Vortragsreihe durch das Land, um seinen neu erlangten Erkenntnisse weiterzureichen. Dabei wurden seine Zuhörer derart beeindruckt, dass sich bald eine große Erweckung zu entwickeln begann. Ein großer Sternfall am 13. November 1833 unterstrich

¹ Statistische Angaben: de.wikipedia.org/wiki/Siebenten-Tags-Adventisten/ und www.adventisten.de/einblick/fakten.html

² Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, S. 5

³ vgl. Daniel 8,14

⁴ vgl. Apostelgeschichte 1,11 und Offenbarung 22,20

die Verkündigungen, da auch er in der Bibel vorhergesagt wird⁵. Vor allem durch Zeltversammlungen wurden viele Menschen erreicht. Insgesamt war man sich einig, dass die Wiederkunft des Herrn nahe war.

Speziell diese Auffassung konnte in die bestehenden Kirchen keinen Eingang finden; man tat sie als Irrlehre ab. Vor allem durch diesen Widerspruch wurde der Gegensatz zur Kirche immer größer. Dabei lag es Miller nach Eigenaussage fern, eine neue Gemeinschaft zu gründen. Wie abzusehen war, begann bereits im Juli 1843⁶ der Ausschluss aller an ihr Festhaltenden aus der Kirche. Etwa 50'000 bis 100'000⁶ Adventgläubige verließen die Kirchen und bildeten eigene Gruppen.

Voller Spannung und Freude wartete man auf den Tag der Wiederkunft Christi. Als das Jahr verstrich, machte sich die erste Enttäuschung breit. Miller äußerte sich dazu folgendermaßen: „Ich bekenne meinen Irrtum und drücke meine Enttäuschung aus. Doch ich glaube weiterhin, dass der Tag des Herrn nahe ist, ja vor der Tür steht (...) Ich hoffe, Brüder, dass ihr nicht von der Wahrheit weicht. Ich bitte auch, lasst die Schrift nicht außer Acht!“⁷

Aus der anfangs herrschenden Unschlüssigkeit heraus, wurde die Erkenntnis vorgetragen, dass der Abschluss der 2300 Jahre erst am 22. Oktober 1844 erfolgen würde. Diese neue Theorie wurde freudig als Wahrheit aufgenommen und entfachte das Feuer der Erweckung von neuem. Miller war an dieser Bewegung nicht mehr aktiv beteiligt; erst am 6. Oktober ließ er sich von der Begeisterung für das bestimmte Datum mitreißen.

Als sich die Adventgläubigen am 22. versammelten, wurde der Tag freudiger Erwartung zu einem Tag bitterer Enttäuschung. J. N. Loughborough schildert das Erleben dieses Tages folgendermaßen: „Endlich kam der (...) 22. Oktober heran. Tausende und Abertausende warteten, um ihre Hoffnung erfüllt zu sehen. Sie hatten für nichts Irdisches über diesen Tag hinaus gesorgt. Nie hatten sie dem Gedanken Raum gegeben: ‚Wenn nun nicht eintritt, was wir erwarten‘, sondern hatten alle weltlichen Angelegenheiten so geordnet, als wenn an dem Tage ihr natürliches Leben enden sollte. (...) So vorbereitet versammelten sie sich in beinahe atemloser Stille in ihren Gebetshäusern voller Erwartung, jeden Augenblick (...) den Himmel erleuchtet zu sehen von der Herrlichkeit ihres kommenden Königs. Langsam verstrichen die Stunden, und als endlich die Sonne am westlichen Horizont sank, da war der zehnte Tag des siebenten Monats zu Ende. Die Schatten der Nacht breiteten sich wie ein Leichentuch über die Welt, und mit ihnen drang ein Schmerz in die Herzen der Adventgläubigen. Ihr Schmerz kann nur mit dem Kummer der Jünger unseres Herrn verglichen werden, als sie schweigend ihren Heimweg antraten am Abend nach der Kreuzigung und

⁵ vgl. Matthäus 24,29 und Offenbarung 6,13

⁶ Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, S. 9

⁷ Olsen. Origin and Progress, S. 148

Grablegung dessen, den sie erst eine kleine Zeit zuvor als ihren König triumphierend nach Jerusalem begleitet hatten.“⁸

Zu der ohnehin schon tiefen Betrübtheit der Anhänger der Millerbewegung kam der stechende Spott der Umwelt noch wie ein Messerstich hinzu. „Am folgenden Tag schien es, als ob alle Teufel der Hölle auf uns losbrechen wollten. Dieselben Personen, die einen Tag vorher um Gnade baten, schlossen sich dem gemeinen Pöbel an, um in der ungöttlichsten Art zu lachen und zu spotten.“ (W. Miller) „Man hat diesen Adventisten manche Dinge nachgesagt, um ihre Sache ins Lächerliche zu ziehen. Sie sollen mit weißen Kleidern auf Dächern und Anhöhen auf die Erscheinung Christi gewartet haben. Alle Nachforschungen haben jedoch ergeben, dass es bis heute noch nicht möglich war, einen Beweis für diese Behauptungen aufzubringen.“⁹

Nach diesem Ereignis kehrten Tausende in die Kirchen zurück oder verfielen in Gleichgültigkeit. Diejenigen, die dennoch an der Adventhoffnung festhielten (unter ihnen Miller bis zu seinem Tod), spalteten sich in drei Richtungen:

Die größte Gruppe wurde durch die Albany-Konferenz vertreten und entwickelte sich in die nicht mehr bestehenden „Evangelical Adventists“ (Evangelische Adventisten) und die „Advent Christians“ (Advent-Christen).

Eine kleine Gruppe Extremgesinnter sagte sich von allen anderen los, artete bald in Fanatismus aus und verschwand schließlich völlig von der Bildfläche.

Die restlichen waren nicht mit der Albany-Konferenz verbunden; aus ihnen entwickelte sich die Gemeinschaft der STA.

3. Die Entstehung der STA

Die bittere Enttäuschung vom 22. Oktober führte bei den drei Gruppen, die aus der Millerbewegung entstanden, zu einem erneuten intensiven Bibelstudium. Dabei gelangte man unabhängig voneinander zu der Erkenntnis, dass verschiedene Überzeugungen der christlichen Kirche nicht biblisch begründet waren. Beispielsweise wurde als Folge davon die Heiligung des Samstags als siebten Wochentag laut des vierten mosaischen Gebotes von den Adventgläubigen anerkannt. Weiterhin stellte man den Fehler bei der Ermittlung des Wiederkunftsdatums Christi fest: Die Weihung des Tempels stellte den Beginn des Priesterdienstes Christi im himmlischen Heiligtum dar, nicht das Ende. Nun war man sich im Klaren darüber, dass ein sicherer Termin für das Weltende nicht ermittelt werden konnte.¹⁰

Vor allem Joseph Bates und James White sorgten für die Verbreitung der neu gewonnenen Erkenntnisse. Anstoß für die Verknüpfung der verschiedenen Lehren waren unter anderem die

⁸ Froom. *The Prophetic Faith Of Our Fathers*, S. 71 f

⁹ Walther. *Historische Betrachtungen in der STA- Geschichte*, S.25

¹⁰ vgl. auch Matthäus 24,42-44

Siebenten-Tags-Baptisten, die teilweise bemüht waren, die kleine Adventistengruppe auf ihren Glauben hinzuweisen. Die Adventgläubigen nahmen den Sabbat als Ruhetag an, entwickelten sich aber eigenständig weiter. (Einige Siebenten-Tags-Baptisten schlossen sich an.)

Nach der Enttäuschung 1844 hatte die 17-jährige adventgläubige Ellen Gould Harmon ein vergleichbares Erlebnis wie die Träume und Gesichte der Propheten biblischer Zeit¹¹. Darüber berichtete sie später folgendes: „Während des Gebets kam die Kraft Gottes über mich wie nie zuvor, und ich wurde in einem Gesicht zu der Herrlichkeit Gottes entrückt.“¹²

Diese Erfahrung stärkte nicht nur sie, sondern auch viele andere Gläubige. Die Bilder, die sie auch während ihres weiteren Lebens sah, dienten der Ermunterung und auch Ermahnung der Adventisten.

Auf einer Reise im Jahre 1845 lernten sich Ellen Harmon und James White kennen und heirateten im darauffolgenden Jahr. Das Ehepaar White widmete von da an Zeit und Mittel den Adventgläubigen.

Neben James White und Joseph Bates war John Nevins Andrews (1829-1883)¹³ Mitbegründer des neuen Glaubens. In seinem geräumigen Elternhaus in Maine fanden die ersten Versammlungen statt. Andrews war mehr zu sorgfältigem Studium als zu körperlicher Arbeit veranlagt. Seine Tätigkeit als Prediger der Sabbatadventisten begann 1850¹³. Schon bald war er führend auf dem Gebiet des adventistischen Schrifttums tätig. Auch war er der erste Missionar der STA.

Um den Glauben weiterzugeben, unternahmen die Whites (Einladungen zu Versammlungen nachkommend) unter größten persönlichen Entbehrungen ab 1848 auch längere Reisen. Die finanziellen Mittel verdiente der Ehemann durch schwere körperliche Arbeit (beim Bau der Eisenbahnstrecken); ihre Kinder mussten sie währenddessen schweren Herzens in die Obhut von Freunden geben.

Eine Reihe von derartigen Versammlungen, die sogenannten „Sabbatkonferenzen“ (1848-1850), trug wesentlich zur Einigung und Sammlung der Adventisten bei. „In diesen Versammlungen wurden die fundamentalen Bibellehren eingehend studiert. Hier wurde der Grund der STA- Lehre gelegt.“¹⁴ Nicht selten kamen Uneinigkeit und Streitsucht zum Vorschein. So einigte man sich darauf, sich auf die „wesentlichen“ Dinge zu konzentrieren. Am Ende erzielte man Einigkeit bei sieben Punkten, die als „Grenzsteine“ galten und nicht mehr verrückt, wohl aber verfeinert werden durften.

¹¹ z.B. 4. Mose 12,6

¹² E.G.White. Erfahrungen und Gesichte, S. 11

¹³ Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, S. 21 f

¹⁴ Walther. Historische Betrachtungen der STA- Geschichte, S. 25

Die Finanzierung des 1849 gegründeten adventistischen Verlages ins Rochester (New York) sowie der ersten Prediger erfolgte größtenteils über Spenden der Mitgläubigen. Die Belastung vor allem für die „tragenden Kräfte“ der Gemeinde war sehr groß. Mit der Übersiedlung nach Battle Creek (Michigan) änderte sich einiges. 1855¹⁵ kauften die Adventgläubigen dort ihr erstes Grundstück, errichteten ein bescheidenes Holzhaus für die Druckerei und ein kleines Versammlungshaus.

Als nächster Schritt sollte die Bildung einer gesetzlich anerkannten Körperschaft folgen, damit der Besitz von Eigentum (z.B. Land) möglich war. (Bisher lief alles über einzelne Personen.)

Auf einer Konferenz wurde die Gründung einer Verlagsgesellschaft beschlossen; zugleich musste eine Name für die Gemeinschaft gefunden werden. Man entschied sich für einen Namen, der die besonderen Merkmale hervorhob. Am 3. Mai 1861¹⁶ wurde die Gründung der „Verlagsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten“ vollzogen.

Der letzte entscheidende Schritt bei dem Aufbau der neuen Glaubensgemeinschaft – die Organisation der Gemeinden – war schon bald darauf vollzogen.

Vom 20. bis zum 23. Mai 1863 fand daraufhin in Battle Creek die erste Generalkonferenz statt. Die STA zählte damals 3500 Glieder in 125¹⁶ Gemeinden.

Weiterhin wurde auf gesunde Lebensweise immer mehr Wert gelegt (beginnend mit Joseph Bates und dem Ehepaar White, die aus Überarbeitung und falscher Ernährung schnell die Notwendigkeit erkannten, etwas zu tun.) Ellen White dazu: „Wir haben die Pflicht zu verkündigen, dass gegen die Unmäßigkeit in jeder Form angegangen werden muss, gegen die Unmäßigkeit in der Arbeit, im Essen, im Trinken, im Einnehmen von Medikamenten.“¹⁷

Nicht nur Schriften wurden veröffentlicht, sondern auch Sanatorien, Ausbildungsstätten und Universitäten für medizinische Fachrichtungen sowie Nahrungsmittelunternehmen errichtet, gefolgt von weiteren Schulen.

Bei diesen ganzen Tätigkeiten dachte anfangs keine Vereinigung oder Gemeinde an weltweite Mission, zumal fast alle Volksgruppen vertreten waren – bis durch E.G. White folgende Botschaft an die Gemeinden weitergegeben wurde: „Ihr habt zu beschränkte Ansichten von dem Werk für diese Zeit. Ihr versucht, das Werk so zu planen, dass ihr es mit euren Armen umfassen könnt. Ihr müsst eure Blicke erweitern. Euer Licht muss nicht unter einen Scheffel oder ein Bett gestellt werden, sondern auf einen Leuchter, so dass es allen, die im Hause sind, leuchten kann. Euer Haus ist die Welt.“¹⁸

So kam es 1874 zur Aussendung der ersten Prediger nach Europa.

¹⁵ Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, S. 24

¹⁶ Daten und statistische Angaben: Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, S. 25

¹⁷ Adventistischer Bibelkommentar X, S. 513

¹⁸ E.G.White. Leben und Wirken, S. 239

4. Deutsche Anfänge

Zuerst wurde die Adventbotschaft in der Schweiz verbreitet; in Deutschland gab es schon bereits kleine Gruppen von Sabbathaltern. Anfang 1875¹⁹ besuchten Andrews und Jakob Erzberger eine davon im Rheinland, um von ihrer Glaubensüberzeugung zu berichten. Erzberger blieb bei dieser Gruppe – Anfang Januar 1876¹⁹ gründete er mit sechs neu getauften Personen (Glaubenstaufe nach neutestamentlichem Vorbild) die erste Gemeinde in Vohwinkel, kurz darauf eine zweite in Solingen. Für mehr als zehn Jahre blieben sie die einzigen Adventistengemeinden in Deutschland. Von 1885 bis 1887²⁰ besuchte Ellen Gould White vom damaligen Zentrum der Adventmission Basel aus die Gemeinden Europas.

Während des Wochenendes in Solingen diente ihr Ludwig Richard Conradi (1856-1939)²⁰ als Übersetzer. Bereits kurz darauf wurde er als Verkündiger eingesetzt, was sich als gute Entscheidung herausstellte. „Mit visionärem Weitblick, organisatorischer Begabung, schriftstellerischer Fähigkeit und ausgestattet mit besonderer Redegabe, war es ihm vergönnt, mit dazu beizutragen, dass im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts in keinem anderen Gebiet der Erde die Gemeinschaft so schnell wuchs wie in Mitteleuropa.“²⁰

Er war auch Initiator der Gründung des Missionszentrums in Hamburg. Mit der damals üblichen Missionsmethode (Zeltversammlungen) konnten schnell neue Freunde der Gemeinschaft gefunden werden. Nach vier Jahren kaufte die Adventmission ein großes Grundstück am Hamburger Grindelberg. In kürzester Zeit entstand hier eine Kapelle (Versammlungshaus) und eine Druckerei. Im Jahr 1893²¹ gab es in dieser Stadt bereits drei Gemeinden mit fast tausend Mitgliedern. Die ersten Erfolge konnten vor allem im protestantischen Raum verzeichnet werden; schon bald wurden Gemeinden außerhalb der Zentren gegründet.

Jedoch durften Freikirchen, auch die STA, in der Kolonialzeit nur bestehen, wenn sie sich als religiöse Vereine organisierten (z.B. „Hamburger Verein der Siebenten-Tags-Adventisten“), weil sie als Kirchen nicht genehmigt waren. Da man auf die rechtliche Grundlage nicht verzichten konnte und wollte, lebte man mit dieser recht kleinen Einschränkung verhältnismäßig gut.

Um dem schnell zunehmenden Bedarf an Predigern und Missionaren gerecht zu werden, wurde ab 1899 innerhalb von zehn Jahren auf einem kleinen Mühlengrundstück in der Nähe von Magdeburg ein weiträumiger Campus errichtet. Hier, in Friedensau, entstanden ein Schul- und Internatsgebäude sowie Sanatorium, Altenheim und weitere Wohnungen und Werkstätten. Neben Hamburg war dies das zweite Zentrum der deutschen Adventgemeinden.

¹⁹ Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, S. 31

²⁰ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 10

²¹ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 12

Vor allem das Verlagswesen gelangte zu großem Ansehen; der Verlag „Grindelberg“ belieferte fast ganz Europa, dazu Südamerika, die Vereinigten Staaten und weitere Länder.

5. Erster Weltkrieg und Weimarer Republik

Der fast reibungslose Anfang der STA nahm mit Beginn des Ersten Weltkrieges (28.07.1914) ein abruptes Ende.

„Der Beginn des Ersten Weltkrieges (...) stellte die Gemeinschaft vor große Schwierigkeiten. Viele Träume und Hoffnungen mussten begraben werden. Die finanzielle Unterstützung der Missionsstationen gestaltete sich zunehmend schwieriger.“²²

Die deutsche Außenmission nahm gezwungenermaßen ein vorläufiges Ende. Auch durften einige Gemeindeglieder amerikanischer Staatsbürgerschaft (z.B. Conradi) ihren Wohnort nicht verlassen. Fast die gesamte Gemeindetätigkeit lastete nun auf den Schultern der Frauen. Das Missionszentrum Friedensau wurde zum Lazarett der Deutschen Wehrmacht umfunktioniert.

„Dicht gedrängt versuchte jeder die Meldung vom Kriegsbeginn an der Litfass-Säule zu lesen. Mit sorgenvollem Gesicht teilte Mutter Kramer dem Sohn ihre Gedanken mit: ‚Was sollen wir jetzt tun? Unsere (Glaubens-) Brüder können nicht in den Krieg ziehen. Was soll aus Bruder Mügge werden? Er leistet jetzt seinen Wehrdienst. Aber er kann doch nicht in den Krieg ziehen, um zu schießen und Menschen umzubringen.‘ Der Junge verstand das Problem. Er wusste, wie die Gemeinde an jedem Sabbat für Julius Mügge betete. Immer am Freitag bei Sonnenuntergang verweigerte der Rekrut jeglichen Dienst, den er erst nach Ablauf des Ruhetages wieder aufnahm. Dafür hatte er schon eine Reihe von Strafen erleiden müssen. Was sollte jetzt im Kriegszustand aus ihm werden?“²³

Aufgrund der (bisherigen) Haltung zum Militärdienst, musste die Gemeinschaft sich gegen den Vorwurf der Staatsfeindlichkeit wehren. Die Behörden verhängten an verschiedenen Orten Versammlungsverbote aufgrund einzelner adventistischer wehrdienstverweigernder Soldaten, von denen einige in Ungarn zusammen mit Nazarenern standrechtlich hingerichtet wurden.

Die Gemeinschaftsleitung riet aber den Mitgliedern, sich dem „Dienst für den Staat beim Militär“²⁴ nicht zu entziehen:

„In dieser für Europa schweren und ernsten Zeit möchten wir eine Bitte an Euch richten. (...)

2. Sollten wir, soweit wir im Heer stehen oder ins Heer eintreten müssen, unsere militärischen Pflichten freudig und von Herzen erfüllen, so dass die Vorgesetzten in uns tapfere, treue Soldaten finden, die bereit sind, ihr Leben für ihr Heim, ihren Landesherrn und ihr Vaterland einzusetzen.

²² Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 26

²³ Archiv Studio A Design GmbH, Hamburg

²⁴ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 27

Unser Schicksal liegt in Gottes Hand. Geht es in Kampf und Tod, so lasst uns daran gedenken, dass unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott. (...)

3. Soweit wir zu Hause bleiben, wollen wir uns den Nächsten gegenüber stets als edel denkende, von Christi Liebe erfüllte Menschen zeigen, sowie auf jede Art und Weise bestrebt sein, den Schmerz und Kummer unserer Mitmenschen zu lindern, und den Kranken, Verwundeten, Armen, Witwen und Waisen zu helfen. Wir dürfen den Mut nicht verlieren, sondern müssen auch in Trübsal geduldig sein“²⁵

Die Empfehlung zum Kriegsdienst führte zu erheblichen inneren Spannungen, die zur Bildung der Reformbewegung, einer Spaltgruppe, führte. Diese Auseinandersetzung behinderte den weiteren Aufbau der Gemeinschaft erheblich und beeinflusste das Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit negativ. Dennoch, trotz Krieg und der inneren Konflikte, hielt das Gemeindegewachstum unvermindert an.

Nach Ende des Krieges im November 1918 begann langsam die Wiederaufnahme der Arbeit in den Gemeinden. Weitere Missionsschulen und Krankenhäuser wurden (trotz Knappheit finanzieller Mittel) gegründet. Vor allem die Krankenpflegelehrgänge erhielten staatliche Anerkennung.

Die freiheitlichen Verhältnisse für Kirchen in der Weimarer Republik gestatteten eine Zunahme der Öffentlichkeitsarbeit. Verkauf von Literatur, Straßensammlungen, Evangelisationen und großangelegte Wohlfahrtsarbeit gewannen Raum und brachten die Gemeinschaft der STA in das Bewusstsein weiter Bevölkerungskreise.

Ein Chemnitzer Journalist schrieb, beeindruckt von einer Veranstaltung: „Jedem Anwesenden drängte sich unwillkürlich die Erkenntnis auf: Hier sind Menschenkinder versammelt, verschieden durch Sprache, Sitte und Abstammung, aber vereint durch gleiche Weltanschauung, Arbeit und gleiches Lebensziel.“²⁶

„Der Versuch allerdings, die günstigen politischen Verhältnisse für die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts zu nutzen, scheiterte, da in den Augen der Behörden die Gemeinschaft ‚keine Gewähr auf Dauer‘ bot.“²⁷

6. Überlebenskampf im Nationalsozialismus

Ein krasser Gegensatz zum bisher Erlebten entstand mit der Machtübernahme Hitlers.

Nach massiven Eingriffen in die demokratischen Rechte und dem Verbot einiger Organisationen bestand die berechtigte Sorge, dass der neue Staat auch die Gemeinschaft einschränken könnte, vor

²⁵ Auszug aus einem Rundschreiben der Gemeinschaftsleitung an alle Gemeinden in Deutschland, Hamburg, 2. August 1914

²⁶ Archiv Johannes Hartlapp

²⁷ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 35

allem wegen der Nähe zu jüdischen Lebensgewohnheiten (v.a. in Bezug auf den Ruhetag). Den Befürchtungen entsprechend wurde die STA vom 26. November bis 6. Dezember 1933²⁸ verboten. Nach der Rücknahme des Verbots sah sich die Gemeinschaft dem Staat gegenüber zu Dank verpflichtet und „versuchte in den kommenden Jahren durch eine überaus aktive Mitarbeit im Wohlfahrtswerk das scheinbare Wohlwollen des Staates nicht zu enttäuschen. (...) Auf diese Weise hofften viele, zum Erhalt der Gemeinschaft beitragen zu können.“²⁹ Jedoch war die Zweckentfremdung adventistischer Ausbildungsstätten vom Staat vorgesehen:

„Schon lange war den NS-Behörden die Missionsschule ein Dorn im Auge. Für die schönen Gebäude auf der Marienhöhe hatten sie längst eine andere Verwendung vorgesehen. Deswegen schufen sie vollendete Tatsachen. Die Leitung der Schule wurde aufgefordert, mit Unterschrift dem Verkauf des Anwesens an die Stadt und das DRK zuzustimmen. Doch bei dem dazu angesetzten Treffen weigerte sich der Schulträger: ‚Meine Herren, wir können nicht ohne Not verkaufen! Wenn es Menschensache ist, wird es vergehn; ist es aber Gottes Sache, dann bleibt es bestehn.‘ Mit Widerstand hatten die Staatsvertreter nicht gerechnet. Sie beendeten die ‚Verhandlungen‘. Auf diese Weise blieben die Schulen Marienhöhe und Friedensau trotz massiven Drucks der Behörden im Besitz der Gemeinschaft.“³⁰

Dass damit nicht gerade das Wohlwollen des Staates gefördert wurde, ist verständlich.

Die Schulen wurden bis zum Jahr 1938 weitergeführt; dann zog das Wohlfahrtswerk ein, ehe die Wehrmacht die Gebäude beschlagnahmte.

Unter dem ständig zunehmenden Druck der Diktatur, verhielten sich viele Verkündiger zurückhaltend, um die Existenz der Gemeinschaft nicht zu gefährden. Allen Vorsichtsmaßnahmen zum Trotz gerieten einige Adventisten vor allem wegen der Heiligung des siebenten Tages mit den Behörden in Konflikt; einzelne kehrten aus Gefängnissen und Konzentrationslagern nicht mehr zurück.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges (01.09.1939) verstärkten sich die Maßnahmen gegen jede Form christlicher Verkündigung. Die Arbeits- und Dienstverweigerung am Sonnabend führte mehrmals zum Verbot der Gemeinschaft. Stärker als je zuvor sahen sich deutsche Bürger, auch Adventisten, mit Kriegerlebnissen konfrontiert – eine enorme Belastung für die Familien und die Gemeinschaft. In den beiden letzten Kriegsjahren jedoch nahm der staatliche Druck ab, was die Not aber kaum minderte. Vielleicht deshalb war der Glaube ein wichtiger Ankerpunkt, der den Gemeinden Zulauf brachte.

²⁸ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 40

²⁹ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 41

³⁰ Archiv Studio A Design GmbH, Hamburg

7. Nachkriegsjahre und die zwei deutschen Staaten

Der Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg stellte die Gemeinschaft vor ganz neue Aufgaben. Anders als nach dem vorherigen waren diesmal unzählige Gebäude, nicht nur Wohn-, sondern auch Gemeindehäuser, der Verlag und fast alle Dienststellen den Bomben zum Opfer gefallen. Weiterhin war ein Predigermangel zu verzeichnen, während eine Bandbreite an Flüchtlingen aus den Ostgebieten integriert werden musste.

„Sonnabend, 21. April 1945

Ein amerikanischer Offizier müht sich mit seinem Jeep durch die Trümmer Frankfurts. Mit einer Karte in der Hand sucht er das Adventhaus. Als er sein Ziel erreicht hat, steht er vor einem riesigen Trümmerhaufen.“ Als er schließlich doch sein Ziel erreicht, erfährt er vom Vereinigungsvorsteher Aktuelles über die Lage der STA in Deutschland. Infolge dessen informiert er die Generalkonferenz ausführlich und bittet um Unterstützung. „Damit war der Anstoß zu einem großen Hilfswerk gegeben, durch das viele Menschen Hilfe zum Überleben erhalten konnten.“³¹ In der Tat waren die vielen Lebensmittel- und Hilfssendungen aus Nordamerika und Skandinavien eine große Hilfe in den ersten Jahren nach dem Krieg.

Die persönliche Not vieler Menschen ließ die Nachfrage nach der biblischen Botschaft steigen. Ein großer Schritt war 1948³² mit der Gründung der Rundfunkmission „Stimme der Hoffnung“ getan.

Alle Einschränkungen für die Öffentlichkeitsarbeit wurden in den westlichen Besatzungszonen bald aufgehoben. Auch zahlreiche, in Verkauf und Weitergabe evangelistischer Literatur engagierte Buchevangelisten trugen zum schnellen Wachstum der Gemeinden bei.

Anders war es im Gebiet der späteren DDR. Hier war die Gemeinschaft mit zunehmenden Beschränkungen konfrontiert. Alle Veranstaltungen und Gottesdienste mussten angemeldet werden, Evangelisationen in angemieteten Räumen waren nicht möglich und die Herausgabe von Literatur konnte auch nur spärlich erfolgen – entsprechende Genehmigungen waren vonnöten.

In der neu gegründeten BRD (ab 1949) gehörte hoher Lebensstandard verbunden mit einem neuen Lebensgefühl zur Tagesordnung. Das Interesse an der christlichen Botschaft sank zunehmend; entsprechend widmete sich die Gemeinschaft verstärkt gesundheitlichen Fragen – beispielsweise wurden Raucherentwöhnungskurse angeboten.

Andererseits gab es auch ein größeres Spektrum an Möglichkeiten, die den Kirchen und Freikirchen zur Verfügung stand. Evangelisten aus anderen Ländern waren gern gesehene Gäste und begeisterten viele Zuhörer; auch musikalische Projekte fanden großen Anklang. Vor allem

³¹ Archiv Studio A Design GmbH, Hamburg

³² Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 40

Jugendliche ließen sich davon begeistern; Gospelnights und Musikfestivals wurden organisiert, in allen Teilen des Landes Bands gegründet.

Im Osten war es nicht ganz so einfach, denn in diesem atheistischen Staat wurden Christen an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Schon in der Schule tauchten für Adventisten erste Probleme auf: Unterricht am Ruhetag.

„Das Bildungsministerium der DDR gestattete 1952 adventistischen Kindern am Sonnabend vom Unterricht fern zu bleiben. Doch nicht alle lokalen Behörden setzten diesen Beschluss problemlos um(...)

Auf drängendes Bitten der evangelischen Kirchen ermöglichte die Nationale Volksarmee bekennenden Christen, den Wehrdienst als Bausoldaten ohne Waffe abzuleisten. Viele Adventisten nutzten diesen ‚Wehrersatzdienst‘, obwohl ihnen damit häufig ein Hochschulstudium verwehrt war.“³³ In Friedensau konnte man sich aber zum Prediger ausbilden lassen oder einen einjährigen Diakonlehrgang mit verschiedenen Spezialisierungen belegen. Die hochqualifizierten Ausbildungen führten im Jahre 1990³⁴ zur staatlichen Anerkennung als Theologische Hochschule.

Auch in der DDR legte man Wert auf die Entwicklung der jungen Generation; zahlreiche Kinder- und Jugendfreizeiten sowie „Große Bibelwochen“ für alle Altersgruppen bildeten willkommene Höhepunkte in einer nicht ganz unproblematischen Zeit. „Für viele Jugendliche war es selbstverständlich, jeweils in den Winter- und Sommerferien an einer Bibelwoche teilzunehmen.“³³

Auch die Räumlichkeiten der Gemeinden waren verbesserungsbedürftig. Oftmals gab es nur die Option, neu zu bauen. Dass damit erneut Probleme in Gang gesetzt wurden, versteht sich von selbst. „Die Bauvorhaben erforderten viel Ausdauer, Improvisation und Einsatz. Wenn die Behörden endlich dem Kauf eines passenden Grundstücks zugestimmt und die Baugenehmigung erteilt hatten, begann oft ein aufregendes Abenteuer.“³⁵

Vor allem die Knappheit der Baumaterialien stellte die Gemeinden vor neue Aufgaben; hauptsächlich durch den unermüdlichen Einsatz der Glieder konnten neue Gebäude entstehen.

Weil die Verteilung von Schriftwerk kaum gestattet wurde, war Musik in Form von Chor- und Orchesteraufführungen eine gute Möglichkeit, auf den Glauben aufmerksam zu machen. Außerdem nahm die Jugendarbeit Mitte der siebziger Jahre neue Züge an – aufgrund dessen fanden Jugendmusik und „lebendige Gemeinde“ Einzug im Gottesdienstablauf.

³³ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 54

³⁴ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 58

³⁵ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, S. 55

8. Perspektiven im geeinten Deutschland

Seit der Wiedervereinigung genießt die Gemeinschaft der STA noch mehr Freiheiten. Neben der Zusammenarbeit mit dem anderen Teil Deutschlands und dem Ausland bieten aktuelle technische Errungenschaften neue Optionen. Vor allem von Satellitenübertragungen können Gemeinden in unterschiedlichen Regionen des Landes profitieren. Auch die „Satellitenevangelisationen“ („NET“ und „link2life“) haben Erfolge mit sich gebracht.

Behördliche Probleme tauchen nur noch vereinzelt auf; seit 1995, als die staatliche Anerkennung als Freikirche erfolgt ist, sind sie noch seltener.

Die Gemeinschaft weiß den Spielraum zu nutzen, indem immer neue Projekte Ausführung finden. Große Veranstaltungen, Camp Meetings und Erlebniswochen beispielsweise, sind nach wie vor Anziehungspunkt für zahlreiche Gemeindeglieder. Dabei sind hauptsächlich Angebote gefragt, die den Teilnehmern Raum geben, aktiv zu werden.

Innergemeindlich ist es zu einer immer stärkeren Individualisierung gekommen, bewirkt durch viele gute Ideen und großes Engagement von vor allem ehrenamtlichen Mitarbeitern. Die Gemeinde lebt und profitiert davon; ebenso werden Traditionen, die sich bewährt haben, weitergeführt. Wie in einer großen Familie leben Menschen aus verschiedenen Voraussetzungen zusammen, was natürlich Konfliktpotenzial bietet; dennoch wissen sie sich geeint in ihrem Glaubensgrund.

9. Die Gemeinde Löbau

Die Gründung der Löbauer Adventgemeinde erfolgte am 08.06.1918³⁶ mit zwölf Gemeindegliedern (davon acht Frauen). Sie war ein Zeichen des Gemeindegewachstums gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Dem ging eine rege Missionstätigkeit voraus; interessanterweise wurden die Versammlungen trotz starker Anfeindungen gut besucht. „Die Botschaft vom wiederkommenden Herrn beeindruckte und erhitzte die Gemüter gleichermaßen. Bruder Krautschick wurde beispielsweise nach seinen Vorträgen tätlich angegriffen und mit Steinen beworfen.“³⁶

Im Jahr nach der Gründung blieb das Interesse bestehen; die Anzahl der Glieder verdoppelte sich nahezu.

Als Versammlungsort dienten zunächst Eigentumswohnungen einzelner Geschwister, jedoch wurden die Räumlichkeiten schnell zu klein – „Und nun begann die Wanderschaft von einem Raum zum andern.“³⁶ Sieben weitere Säle wurden nacheinander bezogen. Das im Jahr 1955³⁶ mit Hilfe der Vereinigung käuflich erworbene ehemalige Gasthaus „Löbauer Schweiz“ sollte eine Alternative bieten. „Leider war das ganze Haus so baufällig, dass es erst einmal polizeilich gesperrt werden musste(...) Mit großem Eifer und ungezählten Arbeitsstunden seitens der Löbauer Geschwister

³⁶ Chronik der Adventgemeinde Löbau, S. 1

wurde innerhalb von drei Jahren dieses Haus bezugsfertig. Am 20. September 1958 konnte dann der neue Saal eingeweiht werden.³⁷

Innerhalb dieser Zeit ereignete sich viel. Der Druck des Nationalsozialismus wirkte sich auch hier aus, wenn vielleicht auch nicht so stark wie anderswo; die kleine Löbauer Gemeinde erhielt nicht so viel Aufmerksamkeit wie beispielsweise Hamburg oder Friedensau.

Nach dem Krieg erhielt die Gemeinde (wie jede andere in Deutschland) mehr Spielraum, der jedoch bald durch die sowjetische Besatzungsmacht wieder eingeschränkt wurde. Doch war die bereits erwähnte Renovierung des Versammlungsraums trotz knapper Baustoffe möglich.

Im Jahre 1967³⁸ wurde die Genehmigung zur „1. Bibelausstellung“ erteilt; sie fand von Januar bis März statt. Beispielsweise wurde auch die kleinste gedruckte englische Bibel ausgestellt.

Trotz angemessener Besucherzahlen fand eine zweite derartige Ausstellung erst 1989³⁸ statt.

Evangelisationen, Taufen und alljährliche gemeinsame Unternehmungen wie Tagesausflüge stellten immer wiederkehrende Höhepunkte im Gemeindeleben dar. Auch Filmabende und Seminare waren willkommene Abwechslungen zum Lebensalltag in der DDR und stärkten den Zusammenhalt der Gemeinde.

Kurz nach der Wiedervereinigung wurde eine besondere Gesundheitswoche durchgeführt, die zunehmend besser besucht wurde; am letzten Abend waren alle Plätze besetzt. Weiterhin wurden in den darauffolgenden Jahren Entwöhnungskurse für Raucher angeboten.

Der Mauerfall hat keine großen Auswirkungen auf das Gemeindeleben gehabt, abgesehen von einer größeren Bandbreite an Kontaktmöglichkeiten und Verkündigern. Mit technischen Neuerungen und vielleicht einem neuen Stil ausgerüstet, hat es sich die Löbauer Adventgemeinde zur Aufgabe gemacht, mit wenig Mitteln etwas zu erreichen, auch wenn es scheinbar keine großen Wellen schlägt. So ist beispielsweise die Präsenz im „Gebet für Löbau“, einer seit 1997 regelmäßig stattfindenden konfessionsübergreifenden Gebetsgemeinschaft, ein nicht gering zu haltender Fakt.

Auch der Nachmittagsgottesdienst „XL – Christus fürs Leben“, zu dem insbesondere Nichtchristen und Jugendliche eingeladen worden sind, hat seit 2001 mit neuen Liedern und moderner Verkündigung dazu beigetragen.

Im Rückblick kann man sagen, dass es nicht wichtig ist, wie viel man sichtlich erreicht hat, sondern dass etwas getan worden ist, um Menschen mit der Erlösungsbotschaft vom Kreuz und der Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu bekannt zu machen.

³⁷ Chronik der Adventgemeinde Löbau, S. 1

³⁸ Chronik der Adventgemeinde Löbau, S. 2

10. Schluss

Trotzdem unsere Vergangenheit zurückliegt, sind wir doch abhängig von ihr. Es geht nicht, an einem Werk weiterbauen zu wollen, ohne sich auf die Grundlagen, das Fundament zu besinnen.

Selbst schwere Zeiten und Missstände, die vorgelegen haben, dürfen nicht einfach vergessen werden. Bereits Richard von Weizsäcker sagte: „Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“³⁹

Es ist vonnöten, die Brücke zur Vergangenheit zu schlagen und gleichzeitig doch die Bedürfnisse und Anschauungen der Gegenwart nicht zu verachten, um voller Hoffnung und Enthusiasmus in die Zukunft blicken zu können.

Dazu sollte diese Arbeit Anreiz und Hilfestellung sein.

³⁹ Grindeldruck (Hrsg.) Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, vordere Umschlagseite

Literaturverzeichnis

- Chronik der Adventgemeinde Löbau
- Mitschrift aus einem Kirchengeschichte-Seminar von Wolfgang Hartlapp, Friedensau 1975
- Siebenten-Tags-Adventisten – Chronik, Grindeldruck, Hamburg 2004
- Olsen, M. Ellsworth. Origin and Progress, Review and Herald Publishing Association, Washington D.C. 1915
- Froom. The Roy Edwin. The Prophetic Faith of Our Fathers, Review and Herald, Washington D.C. 1954
- Walther, Daniel. Historische Betrachtungen in der Siebenten-Tags-Adventisten- Geschichte, Internationale Traktatgesellschaft, Hamburg 1919
- Leben und Wirken von Ellen G. White, Pacific Preß Publishing Association, Californien 1915
- Loughborough, J.N. Entstehung und Fortschritt der Siebenten-Tags-Adventisten, Internationale Traktatgesellschaft, Hamburg 1897
- White, Ellen Gould. Erfahrungen und Gesichte, Internationale Traktatgesellschaft, Hamburg 1919
- de.wikipedia.org/wiki/Siebenten-Tags-Adventisten, 15.04.2008
- www.adventisten.de/einblick/fakten.html, 15.04.2008

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

M. Liedtke

Lauba, 16.04.08